

Kasendorf und sein Umland

Dargestellt von Arthur a. D. Hans Lehmann, Kribbach

Vor Jahren wurde ich aufgefordert, über die Geschichte Kasendorfs zu sprechen. Ich sagte zu und kam bei der Vorbereitung auf den Gedanken, zu erforschen, inwiefern diese Geschichte mit dem vorgeschichtlichen Aufbau jener Gegend zusammenhänge. Diese Überlegungen erwiesen sich als recht fruchtbar, weshalb ich versuchen will, das, was ich damals mündlich darlegte, nun schriftlich festzusetzen. Dabei werden die geschichtlichen Zeitverhältnisse und Ergebnisse nicht in ihrer Auseinanderfolge gestrichelt, wohl aber die Entstehung des Bodens und der Landarbeit in dem vorgeschichtlichen Zeitalter.

Ich bitte den Leser, sich im Geiste auf eine Wanderung von Kribbach nach Kasendorf und auf die Hochfläche der Pfälzerhohes Alb zu begleiten. Mittig durch die Stadt Kribbach zieht sich eine von SO nach NW verlaufende Verwerfung, die Kribbach-Weidenbrunnener Spalte, die einen Winkel im Landschaftsbild bewirkt. Die mit angrenzende Landschaft, aus hartem Buntsandstein bestehend, wurde fast ausgehöhlet und bildet eine lange Kette bewaldeter Berge von rund 500 m Höhe (Bekberg, Buehberg, Pöhlbacher und Ziegelhütten Wald). Vor ihnen, nach SW zu, breitet sich ein abwechselungsreiches Hügelland aus, das von den Tälern der beiden Main überflutet ist. Es ist aus Schichten des Buntsandstein zusammengesetzt, veranzugweise aus roten und grauen Tonen und hellen Sandsteinen. Diese Kumpelschichten sind dünner als der Buntsandstein, der hier auf unser ihnen liegt. Dem oberen Abschnitt bilden gelbe Buntsandsteine, die wir auf unserer Wanderung hinter Krause Fohry antreffen, wo sie in mehreren Sandgruben ausgenutzt werden. Das Vorkommen des feinen Sandes war der Anlaß, daß sich dort, und zwar erst in unserem Jahrhundert nach Erlösung der Lokalbahn Kribbach-Thurnau, eine Ortschaft entwickelte. Ihre Häuser stehen auf der Flurmark von drei Gemeindefraktionen, Hohlbach und Posten und ihre Bewohner sind größtenteils mit der Herstellung von Zementwaren beschäftigt, bei der man den gelben Sand als Rohstoff verwendet.

Über man den Sandberg erstiegen, so kann man ein fruchtbares Gelände überblicken, das sich bis Kasendorf hinzieht. Es erhebt in auffallendem Gegensatz zu dem magren, mit Föhren bewachsenen Sandboden, der die erste Steilstufe vor dem Jura, gewissermaßen einen Sockel bildet. Verfolgt man die Zone des Buntsandes weiter nach SO, so bemerkt man, daß sie sich verhorstet und bei Döllnitz und Hartschdorf bewaldete Berge aufbaut, die schließlich in dem ausgehöhlten Lösswäldchen Faust übergehen, der sich gegen Bayerns hinzieht. Nach NW zu schließen sich an den Sandberg die Wälder von Posten, Gunterswath und Weismain an, ebenfalls auf Buntsandlage.

Stellenweise findet man in diesem Sandstein Zwischenlagen von grauem Ton, der heute nach bei Hartschdorf gewonnen und in Thurnau in Topfwaren verarbeitet wird. Als Tonfächer gibt es auch im Lösswäldchen Faust bei Postenswath. Aus manchem hat man vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit das Material zu den Gefäßen gewonnen, die in vorgeschichtlichen Gräbern der Umgebung stehen, oder zu jenen, deren Scherben man im Münsterfeld verstreut findet. Ein Teil dieser alten Scherben weist an der Innenseite glänzende Glässerbläutchen auf und scheint aus einem anderen Rohstoff hergestellt zu sein, dessen Fundort man noch nicht kennt.

Das fruchtbarste Ackerland zwischen dem Sandberg bei Krause Fohry und Kasendorf, dessen Boden eine braune Farbe anzeigt, besteht aus Schichten des Unteren oder Schwarzen Löss, dessen einzelne Schichten hier aber nicht abgeschlossen sind. Sie stehen eigentlich höher liegen als die oberen Buntschichten, doch ist die Lagerung wieder gestört, die sie Schicht ist abgewandert entlang der Mainverwerfung



Tarnberg von Kasselhof von WSW, Vom Melschenbühler Fußweg, von dieser die Höhe erreicht. Die schräg abfallende Hochfläche des Berges ist der sog. Tarngarten. Der oberste Teil des Turmes ragt über die Rinne, die im einstigen Burggraben stehen. Der helle Strich am unteren Waldrand ist der Feldweg Kasselhof-Neudorf. Links im Vordergrund ein fast kahler Schwamm-Kalkfels. Foto: Ehlmann 1850



Kasselhof von SÜ. Dahinter der Fels, über den sich der „Naturpfad“ hinaufzieht.

Spahn, die mit der Koloncharakter angefüllt in gleiche Richtung verläuft. Auf der Schwarzsporn- oder Linsenschiefer dehnen sich weite Acker oder Dache Wiesengründe aus. Sie bilden zwischen dem Waldgürtel des Hünshausens und dem Seilberg mit fränkischen All eine Terrasse mit fruchtbarem Boden, der schon frühzeitig besiedelt worden ist. Hier liegt eine ganze Reihe von Dörfern, deren Gründung man fränkischen Kolonisten zuschreibt und deren Namen vielfach mit dem Grundbesitz -ort gebildet sind: Kasendorf, Linsensdorf, Benschel, Felkersdorf, Wüstenhof. Ebenso wie Proxien, Barchau und andere Orte werden sie im 8. oder 10. Jh. entstanden sein.

Im Gelände kaum zu bemerken ist der Übergang von den Schichten des schwarzen Juras zu den Tonen (Opalstein) des Mülken oder Braunen Juras, des Doggers. Seine Hangmassen bilden nordwärts Trossenbänke, die eine Straße im Gelände vermarken, die mit Föhrenwald bedeckt ist. Bei Kasendorf sind stellenweise seine Hänge mit Obstbäumen bepflanzt. Einzelne Doggerschichten sind so eisreich, daß sich ihr Abbau als Eisenerz lohnt. Noch vor nahezu hundert Jahren arbeiteten neben dem Weg Kasendorf-Neudorf einige Bergleute aus dem Föhrengebirge in einem jetzt verfallenen Stollen. An anderen Stellen des Insellandes, z. B. am Kordigan und bei Vierschuldtigen wurde sogar in den beiden Weltkriegs dieser Bergbau auf Doggerer wieder aufgenommen.

Von vorgeschichtlicher oder frühgeschichtlicher Eisengewinnung bei Kasendorf zeugen Schlackenfunde auf der Talsohle des Friesenbaches oberhalb des Mülken, an verschiedenen Stellen auf der Hochfläche bei Aersdorf und am Seilberg bei Zehenberg. Es ist nicht anzunehmen, daß damals Doggerer verarbeitet wurden sind, denn auf der All gibt es bessere, eisreichere Eisenerze, die in der nach der Jurazeit folgenden Kreidezeit abgeplant wurden sind. Von ihnen wird nach die Rede sein.



Blick vom „Naturpfad“ am Peltz nach Kasendorf. Hinten in der Mitte der Magnusstein vor dem Neudorfer Berg.

Über die Steilstufe des Eisenwäldchens folgt bei regelmäßiger Lagerung eine auf Ton, Quarzsteinen und Mergelschiefern zurückzuführende Verwitterung, die aber rings um Kasendorf nicht deutlich in Erscheinung tritt. Wieder zieht nämlich dort eine Schräglinie durch das Gelände, vom Seilwand bei Zülzberg, über den Perles-Prüfel, durch den Ort Kasendorf, neben dem Turmberg nach SO. Es ist die Weismaine Spalte, an der das Abtauchen der SW-Scholle bewirkt ist, daß der Obere oder Weiße Jura, der Malm, neben dem Brauner Jura zu liegen kam. Der meiste aus Kalk, aber auch aus Mergeln, d. i. tonhaltiger Kalk, zusammengepresste Malm hat durch seine Höhe, fast weiße Farbe dem Gelände zum Namen „Alb von Albau“ — weiß erhalten. Die Berge um Kasendorf besitzen meistens aus reinen Schichten, die ebenso wie die des Brauner und des Schwarzen Juras im Meer entstanden sind, was die in ihnen enthaltenen Verwitterungen leicht erkennen lassen. Über den unteren Mergeln folgen die schön geschichteten Blöcke des Werkkalkes, der bei Kasendorf in mehreren Brüchen gewonnen wurde. Darüber stehen angepackte Mergelkalle an, wegen der darin vollkommenen versteinerten Schichten auch Schwammkalle genannt. Sie sind widerstandsfähiger als die geländeten Kalle und bilden steile, mauerartige Gebirgsränder, die Felsenmassen der Berge hinter Kasendorf.

Auf einem Berg mit noch einem Seilwand war man gegen Feindliche Angriffe gut geschützt. Wenn er nun gut, wie die Turmberg bei Kasendorf, nach drei Seiten steil abfällt, war er für eine Zufluchtsstätte wie geschaffen. Man brachten ihn nur auf der vierten Seite gegen die Hochfläche zu mit Wall und Graben zu sichern. Den Turmberg konnte man schon in der La-Traue-Zeit in dieser Weise zu einer Fliehburg aus. Man schützte nicht nur die oberste Plattform, so weit sie keine felsigen Hinder hatte, durch Wälle, sondern baute am halben Hang einen 120 m langen Wall um den ganzen Berg. In fränkischer Zeit beschränkte man sich auf die Verteidigung eines Teiles dieser umfangreichen Wohnanlage, die man mit Mauern aus Lehm und Kalksteinen und später aus gemauerten Mauerwerk aus Tauffensteinquadern umgab. Einem noch geringeren Raum als dieses „fränkische Kastell“ nahm eine mittelalterliche Burg ein. Sie wurde auf dem am höchsten gelegenen SO-Teil des Berges erbaut, den man durch Graben und Wall abschloß. Wenn auch von dieser Burg keine urkundliche Nachricht auf uns gekommen ist, so kann man doch mit einiger Sicherheit annehmen, daß sie von dem angesprochenen Geschlecht der Walponen errichtet wurde. Sie scheint bald zerstört worden zu sein. Nur Reste ihres Bestandes können sehen und wurden 1498 zu einem Wirtshaus ausgebaut, von dem man heute noch weit hinaus in die Landschaft den Malm schauen kann. Früher war er in Krisenzeiten bei Tag und Nacht mit Wächtern besetzt, die den Unfall von Feinden durch Rauch- oder Feuerzeichen an den nächsten Turm verständlich mußten. In der langen Reihe von Märlsteinen oder „Ellen“, die sich durch die ganze Märlsteinschicht zog, waren dem Kasendorfer Turm benachbart der Turm auf dem Böhberg bei Kalmbach und der Turm der Burg Zwernitz, der Stammberg der Walponen. Diese überragt die Hochfläche der Alb, denn man hatte sie auf einem Felsenriegel aus Dolomit gesetzt. Dieser Gestein ist wie der Kalk hellgrau gefärbt, besitzt aber eine andere chemische Zusammensetzung als dieser, weil es auswirts von Calciumkarbonat zum Teil Magnesiumkarbonat enthält. Nach dem Aufstieg auf die Felsenfläche bei Kasendorf erkennt man, daß sie von höheren Gesteinsschichten und einzelnen Felsen überragt wird, die aus Dolomit bestehen.

Im Park der Burg Zwernitz liegen viel solche Felsen, die Schichten und Höhen aufweisen und zusammen mit dem schönen Laubholzbestand eine Landschaft „ohne gleichen“ hervorzuholen haben, der man vor mehr als 200 Jahren den Namen „Santaparel“ gab, er wurde auch auf das Dorf mit der Burg übertragen. Nachdem man an dem idyllischen Platz noch eine Erntetage eingerichtet hatte, wurde er der Lieblingsunterkunft der Markgräfin Wilhelmine, der Gemahlin des Markgrafen Friedrich. Auch jetzt noch besonders die Besucher die ruhigen, im Dunkel eines Buchenwaldes liegenden Felsen, die durch Lehrausweise der Verwitterung treten.

Nach dieser Abschweifung wieder zurück nach Kasendorf. Wir hörten, daß die

welchen Felsränder seiner Berge einen guten Schutz gegen feindliche Angriffe boten. Sie hatten aber auch Nachteile, denn sie bildeten starke Verkehrshindernisse. Wer jetzt im Kraftwagen auf gerader Landstraße von Kasendorf auf die Frankenthal fährt, ahnt nicht, welche Schwierigkeiten einst zu überwinden waren, um dort hinaufzukommen. Der Steilrand konnte stufenweise wohl von einem rüstigen Fußgänger erklimmt werden. Für einen Reiter war er als unüberwindliches Hindernis. Um eine Straße von Kasendorf auf die Höhe zu bauen, war es notwendig, durch die Felswand in nördlicherer Höhe einen künstlichen Durchbruch anzulegen. Wenn das zum ersten Mal geschah ist, wissen wir nicht. Nach im 18. Jahrh. war aber die still ansteigende und dann durch einen von unten herein gebildeten Engpaß auf die Hochfläche führende Straße, dieses „Düßel“, wie man mit einem französischen Wort die Stelle bezeichnete, eine schwierige Aufgabe.

Als im Jahr 1710, also während des Siebenjährigen Krieges, ein preussisches Heer unter dem Fürsten Heinrich im Mäingebiet stand, marschierte eine seiner Abteilungen unter General von Hagenbusch über Kasendorf gegen Bamberg. Aus Kraussen beschießende Teile der Reichsarmee standen bei Nersdorf, dem westlich von Kasendorf. Sie hätten mit Leichtigkeit den Versuch der Preußen an jener Engstelle aufhalten können, was sie aber versäumten. Die preussischen Truppen erklommen unbehindert die Höhe und stellten sich dort in Schlachtlage auf. Die glückliche Überwindung des Düßels wurde in zeitgenössischen Berichten als großer Erfolg gelobt. Sie hatte zur Folge, daß sich die Feinde gegen Bamberg zurückzogen, das dann durch die vereinigten preussischen Heere eingenommen wurde.

In viel früherer Zeit, zu Beginn des Mittelalters, muß aber schon ein Verkehr von der Alb herab ins Mäingetal stattgefunden haben. Die ältesten bekannten Straßen umgingen das unbeherrschte Tal des Felsenbaches bei Kasendorf. Eine Abzweigung in ihrem westlichen Verlauf als Hochstraße und dann als Egerer Straße bezeichnet, verlief etwas weiter im N und erreichte den Höhenrand an einer Stelle, an der, wie oben geschildert wurde, neben dem weißen Haus der Brunnengasse ansieht. Seine vorwiegend aus Eisenarbeiten zusammengesetzten Schichten weisen keine so stielreife Felsrinne auf wie die Schwammkalken, weshalb der Abstieg dort leichter bewerkstelligt werden konnte. Als tief eingeschnittener Hohlweg steht die Abzweigung dem Hang hinunter und ist auch dann im Gelände fast überall deutlich zu verfolgen. Über den Sandberg bei Kraussen Föhre ging es hinunter und dann erstreckt über den roten Main nach Kalnsbach oder in östlicher Richtung über Lammerswäld-Hausdorf und dann das Felsberggebirge im S umgebend, dem fernem Ziel, der Stadt Eger, zu.

Ein von W kommender alter Weg südlich der Taler bei Kasendorf führt nahe an Neustadt vorbei und dann ostwärts über die Hochfläche zum Ringing am N-Ende der Wallanlage auf dem Turmberg. Von dort kann man, wieder im Eisenzeitalter, durch einen Hohlweg hinunter nach Kasendorf gelangen und den Anschluß an die Egerer Straße bei der Kraussen Föhre erreichen. Bei alter Name „Zackmanns“ bedeutet so viel wie Gabelhöhe und besagt, daß der vielleicht eingeschnittene Baum als Wegebzeichen an einer Straßengabel diese sog. Aufsatz in Hdt 6/1954 S. 177D.

Nun sei auf die Stetigkeit Kasendorf etwas näher eingegangen. Über die Alter läßt sich nichts sicheres sagen. Im geologischen Aufbau der Landschaft ist es begünstigt, daß der ND-Rand der Alb fast zu von Dalmien und daß deshalb dort große Höhlen und Felsritze fehlen, die man im Inneren des Gebirges zahlreich antrifft. Viele von ihnen waren von Menschen der Altsteinzeit bewohnt, deren Kulturreste gelangen werden konnten. Bei Kasendorf fehlen solche Zeugen der ältesten Menschheit, doch besitzen geschichtliche Notizen, die bei Neustadt und bei Bruck in der Nähe dieses Marktes gefunden wurden, daß Menschen der jüngeren Steinzeit hier stellten. Mit Grottock und Steinritze betrieben sie auf dem schwarzen, lockeren Verwitterungsboden des Kalkes etwas Ackerbau, doch dürfte die Viehzucht ihre Hauptbeschäftigung gewesen sein. Die ausgeleimte, streifenartige Althochfläche bei ihrem prägnant Westrand, Wo auf ihr in der Kreidezeit die Ich-

nige Abfließrichtung abgelagert wurde, konnte man den Boden später auch unter dem Pflug nehmen. Stellenweise war in Vertiefungen der Hochfläche, besonders in Flußläufen, durch das Erdbeben auch noch eiszeitlicher Lehm abgesetzt worden. So entstanden Ertrage, die bei Hochfeld ausgebeutet wurden und die sich bis nahe an den Gebirgsrand erstreckten. Neben der südlich an Amdorf verlaufenden Abstraße, der Sand- oder Betsaube, scheint ein Überschußkanal gestanden zu haben, denn dort liegen viele Überschußblöcke in den Feldern westwärts. Der Name Sandstraße röhrt von dem Vorkommen von Dolomitenad neben der Abstraße her, die jetzt nur noch Feld- und Waldweg ist, aber nicht mehr dem Überschuß dient, den die Straße Schaffitz-Kaserndorf ableit überkommen hat.

Wenn auch in der Umgebung von Kaserndorf Felshäulen als Wohnstätten für die ältesten Menschen fehlten, so war doch jederzeit ein für alle Bewohner der Gegend lebenswichtiges Element, das Wasser, reichlich vorhanden. Im Gegensatz zur trocknen Hochebene finden sich im Tal verschiedene warme Quellen, von denen die des Frisenbaches bei Kaserndorf mit einer Normalerschätzung von 400 Sekundarlitern die bekannteste ist. Ihr Name hängt nicht mit dem des Volksgenossen der Frisen zusammen, was man früher vermutete.

Erforscht man die Ursachen der auffallenden Erschöpfung des Wassermangels auf der Hochfläche und des Wasserreichtums im Tal, so stellt man fest, daß die Kalkschichten des weißen Juras sehr verklüftet sind und das Niederschlagswasser nach stündigen Lagen. Es sammelt sich auf wasserundurchlässigen Mergelschichten, bildet unterirdische Bäche, die sich vereinigen und als starke Quellen austreten. Die Bäche werden in ihrem Inneren an vielen Stellen ausgehöhlt und beim Einsturz der Decken bilden sich Erdhöle oder Dolinen, von denen zwischen Kaserndorf und Amdorf mehrere zu sehen sind.

Wenn das sehr kalkhaltige Wasser an die Luft kommt, entweicht etwas von der in ihm enthaltenen Kohlensäure und der geliche Kalk scheidet sich zum Teil wieder aus. Das geschieht in noch größerem Maße beim Hinzutreten von Huminstoffen. Der Kalk setzt sich am Meiss oder an Grabhainen ab, so daß ein lockeres Gestein entsteht, der Kalkuff. Der Untergrund der Häuser des Marktes Kaserndorf, soweit sie nicht am Bergbau stehen, wird von lockerem, grobkörnigem Tafl gebildet, der sich schichtweise einige Meter hoch übereinander abgesetzt hat. In ihm eingebettet sind nicht nur, was als zufällige Funde geborgen wurde, Hirschgeweihe riesiger Ausmaße und Knochen einer alten Rinderrasse, sondern sicher auch Reste menschlicher Kultur wie Scherben von Gefäßen, die leicht überfallen werden konnten oder die man wie Teile eines Überschußkanals nicht weiter beachten und wieder zerstören. Daß der Kalkuff einen vorzüglichen Baustoff darstellt, der sich in bergfreundlichen Zustand leicht bearbeiten läßt, aber an der Luft zu einem sehr wasserstättigen Baustein verdirbt, beweisen die Taflquadern, aus denen nicht nur der Magisterrat errichtet ist, sondern auch eine Umfassungswand im sog. Tiergarten, die ein Stück weit freigelegt worden ist und ein Alter von mehr als tausend Jahren besitzt.

Während die unter dem Kalkuff liegenden alten Kulturreste wohl für immer verborgen bleiben und für die Wissenschaft verloren sind, konnte man in der Höhe von Ort weiterhin Totenschädel, von den 78 Grabstätten im Pfarrhof, wertvolle Aufschlüsse über die vor rund 3000 Jahren in der Gegend lebenden Menschen erhalten. Es wurden nicht nur Schmelztöpfe und wieder erhaltene Gefäße des Mannes überlassen, sondern man konnte auch Aufklärung über die jeweiligen Bestattungsweisen erhalten. Von allem liebsten die letzten, 1914 und 1915 durchgeführten Grabungen nennt, stammenswerte Ergebnisse. So war es z. B. möglich, festzustellen, was die Speisen und Getränke man den Toten mitgegeben hatte. An Handlerrers Hof man sich damals vorwiegend Ziegen, die sich auch in dem bergigen Gelände Futter suchen konnten. Einige Gefäßscherben enthielten winzige Speise, die als Rückstände einer kohlensäurehaltigen Flüssigkeit nachgewiesen wurden. Sogar auf deren

Herstellungsweise ließen sich Schlüsse ziehen. Man hatte eingeweichte Weizenbrot
gären lassen und dann mit dem Abrieb von Erbsenblättern versetzt, um das Getränk
läuter und kalter zu machen. Im Mittelalter und in der Neuzeit räumte man dann
den Hopfen. Sein Anbau war im Anfang unseres Jahrhunderts sowohl bei Kasendorf
als auch bei Thurnau üblich. Hier gab es tiefgründiger Lössboden, der auch
anderwärts, z. B. bei Hrodprach, den Untergrund von Hopfenpflanzungen bildet. Viele
Wäger des Marktes Kasendorf besaßen das Braurecht und überten es aus. Zur Lagerung
ihres Gebraues benutzten sie kühle Felsenkeller, die man nur dort anzufin-
den konnte, wo es die Bodenbeschaffenheit erlaubte. An der Nordseite des Thurnberges
ließen sich in den Weithalkschichten geeignete Felsenkeller ausbilden. Bei dem all-
jährlich im August dort abgehaltenen Kellerfesten überzogen sich viele Besucher
von der Güte des Kasendorfer Bieres.

Zwischen den benachbarten Märkten Thurnau und Kasendorf bestand von jeher
ein gewisser Weizenfluß. Beide gelangten sie aus dem Besitz der Walpoken an die
Herrsche von Thurnau, die aber im Anfang des 14. J. Kasendorf mit sieben anderen
Orten an den Burggrafen von Nürnberg verpfänden mußten und nicht mehr stellen-
weise konnten. Die Hohenrollern behielten es und waren auf seine Förderung bedacht.
Sie errichteten, daß Kaiser Ludwig der Bayer dem Ort Stadtrecht nach Nürnberger
Art verlieh, seine Befestigung erlaubte und einen Wochenmarkt genehmigte. Wenn
der Ort in der Folgezeit noch einigmal Kasentisch genannt wurde, so ist er doch nie
eine Stadt geworden und das Amt Kasendorf mit eigenem Bürgerrecht blieb nur ein
Zweigamt. Seine Ausdehnung wurde durch die Nachbarschaft des Bistums Bamberg
verhindert, unter dessen Schutz sich auch die Herren von Thurnau stellten. Die
Grenze gegen das Bamberger Gebiet war bei Kaltenhausen, 7,5 km n von Kasendorf.
Es dorthin ging das burggräfliche Gebiet von Kolmbach nach Kasendorf und über
das „Gebirg“. Dazu übernahmen es die Knochen des Bischofs von Bamberg. Diese
alte Straße in W-O-Richtung war nicht nur Handels-, sondern oft auch Heerstraße,
was den an ihr liegenden Orten sehr zum Nachteil gereichte. Im Hussitenkrieg 1430
zogen die feindlichen Horden hier durch und lagerten sich bei Amndorf, während
die Anführer Pröbok in Burg Zwenitz mit dem Burggrafen verhandelte und sich
nach Empfang eines hohen Lösegeldes zum Abzug bereit erklärten.

Im September 1532 überfielen wallonische Truppen und Bürger des zum Bi-
stum Bamberg gehörenden Städtchens Hiltfeld den Markt Kasendorf, plünderten
ihn und brannten ihn vollständig nieder. Die Markgrafen von Kolmbach-Bayreuth
hatten in ihrem Gebiet schon 1528 die Reformation eingeführt und so war nun auch
die 200 Jahre vorher gestiftete Pfarrei in Kasendorf protestantisch. Man hält die
dortige Kirche für eine Tochterkirche der ausgedehnten Urfparrei Mellendorf, die
zum Bistum Würzburg gehörte. Die Kasendorfer Kirche ist aber keine Filialkirche,
sondern die auch ein frommer Stifter einmal ein Filialstift verleiht hat.

Das Bekanntwerden der Ergebnisse der Thurnberghörsung und der Ausgehungen
im Pfarrbezirk hatte zur Folge, daß Kasendorf von vielen Leuten besucht wurde. Um sie
anzuziehen und zu belohnen, machten sich einige Mediziner die Labare Handt,
Kolmbach, Hauptlehrer Labarik, Kasendorf und der Verfasser dieses Aufsatzes daran,
erleuchtete Tafeln bei den Grabungsergebnissen anzuheften und vom Pfarrbezirk aus auf
die Höhe eines „Naturpfad“ anzulegen. Die Mittel dazu spendete dardemansert Herr
Gebrüder Dr. h. v. Fritz Harnsdorff, weshalb der 1930 eingeweihte Naturpfad
einen Namen trägt. Beim Aufstieg auf den rund 300 m hohen Fels- oder Felsberg
werden die drei keramischen Durchschnittsmodelle, so daß sich Geländeprofil ergibt, dem
Mischel der Gestalt: mal Rulleswaren und den darauf nachvollziehbar
Michael der Pflanzenwelt kennen zu lernen. Die wichtigsten Pflanzen neben dem
Feld wachsen an Hängen mit Porzellanstüben vorfinden und Bilder weisen auf
einzelne dort vorkommende Tiere hin. Tafeln erläutern zum Naturerlebnis. An Aus-
sichtspunkten laden die Besucher willkommene Aufklärung über die sicheren
Geländeteile, über Einschnüppes aus der Erdgeschichte und von der Entstehung der
Landschaft. Ein weiterer Teil des Naturpfades um sich hinauf zum Thurnberg, so

dem vor allem auf die einzelnen Bestätigungsgedanken und auf geschichtliche Tatsachen aufzuschließen gemacht wurde. Tausende von Besuchern strömten sich im Lauf der Jahre auf diesem Pfad an der Schönheit der vielfestaltigen Landschaft mit ihrem prächtigen Mischwäldern und an der reichen Blumensprache im Wechsel der Jahreszeiten.

Müssen sich auch in Zukunft für die Natur und für die Heimatforschung begeisterte Leute finden, die bereit sind, die Betreuung des Platzes zu übernehmen, und die mitteilen, manches der Einzel zu lesen, das den Turnberg noch umgibt!

Der am Schluß des Aufsatzes ausgesprochene Wunsch ging leider nicht in Erfüllung. Seit Jahren kümmert sich kaum jemand um den Naturplatz bei Kasendorf. Die Herren, die ihn seinerzeit anlegten, sind entweder verstorben wie der zuletzt als Scholast in Kolmbach wirkende Max Handt, oder von Kasendorf gezogen wie Hauptlehrer Karl Jakob, Wirtin seines Alters und einer unerbittlichen Gehelmsforderung konnte Rektor Hans Eßmann nicht mehr am Naturplatz tätig sein. Er freut sich, daß sein wenigstens sein Aufsatz über Kasendorf noch abgedruckt werden wird. Dieser war nach dem Tode des verstorbenen Gelehrten des Franzosenhauses Dr. Peter Schindler verschollen und tauchte erst kürzlich wieder auf. Was darin von geschichtlichen Ereignissen berichtet wird, stimmt heute noch. Auch die auf dem Bildern dargestellte Landschaft hat sich kaum verändert. Nur am Rand des Marktes wurden neue Wohnhäuser und Gewerbebetriebe errichtet, ein neues Schulhaus mit Turnhalle fällt besonders auf.

Vielleicht kommt einmal die Zeit, in der man der heimischen Pflanzen- und Tierwelt wieder mehr Aufmerksamkeit widmet und für die Erforschung ihrer Ver- und Föhlgeschichte am Kasendorf wieder Geld zur Verfügung hat.



Helmut Prang

Jakob Wassermann zum 100. Geburtstag

Der vor hundert Jahren am 10. März 1873 in Fürth geborene Romanschreiber Jakob Wassermann war als Erzähler bis zu einem gewissen Grade ein Nachfolger Balzacs und Dostojewskis, vor allem in seiner Art psychologische Gröbele und der Nüßung vom Gehelmsieroll-Hitziggrüßigen, aber auch mit seiner Gabe, das vordringlich-Wirkliche realistisch zu sehen und demont-

Aus Jakob Wassermann, Weg und Werk eines Dichters, von Siegmund Binding, Nürnberg, Ernst Frommann & Sohn 1939, Reproduktionsfoto: Hans Eichel, Schweinfurt